

Peter Bubmann

## Musik und Singen in der Konfi-Arbeit

*Als lebensweltlich bedeutsames Medium des Selbstaudrucks wie der Gemeinschaftsbildung spielt Musik auch in der Konfi-Zeit eine wichtige Rolle. Für einen größeren Teil der Konfis ist sie von besonderer Bedeutung für das Erleben des Gottesdienstes. Im Singen wie Musizieren liegen Chancen religiöser Bildung und kirchlicher Vergemeinschaftung, die genutzt werden sollten. Dazu sind die Funktionen wie die Besonderheiten des Singens und Musizierens in dieser Altersstufe zu beachten.*

Julia mag es und singt gerne mit, wenn die Konfi-Teamerin zur Gitarre greift und ein Neues Geistliches Lied anstimmt. Tim hingegen muss erst am Lagerfeuer auftauen, bis er sich traut, ein wenig in die große Runde einzustimmen. Paul wiederum nutzt jede freie Minute, um den Mit-Konfis den neuesten Hip-Hop-Song auf dem Smartphone vorzuspielen, den er zuhause am PC gebastelt und den Groove dazu am Schlagzeug selbst eingespielt hat. Er ist es dann auch, der sich von der Pfarrerin ermutigen lässt, einen Rap mit den anderen zusammen zu Psalm 23 zu erfinden. Bis zur Konfirmation hat sich dann eine kleine Konfi-Band gefunden, die beim Konfi-Vorstellungsgottesdienst die Musik im Gottesdienst mitgestaltet ...

Bereits die erste bundesweite Studie zur Konfi-Arbeit aus dem Jahre 2009<sup>1</sup> hatte gezeigt, dass die Akzeptanz von Musik und Singen im Laufe der Konfi-Zeit offenbar messbar zunimmt. Während es zu Beginn nur gut einem Drittel der Konfis wichtig ist, »gemeinsam zu singen und Musik zu machen«<sup>2</sup>, steigt die Zustimmung (Zustimmungswerte 5-7 auf der Skala von 1 bis 7) bei der Frage »Wie zufrieden bist du mit (...) Musik/Lieder/Singen« auf 51%, in der zweiten bundesweiten Studie sogar auf 55%!<sup>3</sup> Gleichzeitig gehört Singen für etwa ein Fünftel der Konfis nicht zu einer regelmäßigen Erfahrung

1 KAEG 3, 2009.

2 A.a.O., 366.

3 A.a.O., 371, und KAEG 6, 2015, 301.

der Konfi-Zeit.<sup>4</sup> Das Ziel »Die Konfis sollen (...) Spaß am Singen oder Musikmachen bekommen«<sup>5</sup> wurde von etwas mehr als der Hälfte der Mitarbeitenden (52%) als wichtig (bis sehr wichtig) eingestuft. Die Konfis selbst bewerten die Bedeutung der Musik für ihre Einschätzung des Sonntagsgottesdienstes hoch (»ist es mir wichtig, dass mir die Musik gefällt« erhält den zweithöchsten Mittelwert aller Items – deutlich vor der Bedeutung der Predigt).<sup>6</sup>

Das Singen hat offenbar eine hohe Bedeutung für das Erleben im Konfiks und im Gottesdienst – allerdings nicht für alle in gleicher Weise!

### Musik als wesentlicher Teil der Jugendkulturen

Die jugendkulturellen Szenen sind heute durchgehend erlebnisorientiert und durch ästhetische Codes geprägt und verdichten sich in regelmäßigen Events. Hier konstituiert sich – auf Zeit – eine kollektive Identität. Die Musik, teilweise durchaus auch das Mitsingen von Songs, spielt hier eine wesentliche Rolle. Sie kann dabei ganz individuell und als sozial abschottende akustische Schutz-Glocke gebraucht werden (mp3-Player in der U-Bahn) oder umgekehrt als Möglichkeit, miteinander Sounds und Rhythmen beim Hören, Singen oder Musizieren zu teilen (ebenfalls in öffentlichen Verkehrsmitteln zu beobachten als Teilen von Kopfhörern). Als erklingende Musik (zumaß über eine PA-Anlage beim Popkonzert) erfüllt und durchdringt sie Räume und läßt sie atmosphärisch auf. Das verändert diejenigen, die sich auf sie einlassen. Dieser *performative Charakter* von Musik hat sie zum bevorzugten Gestaltungsmittel von inszenierten Darstellungsprozessen aller Art gemacht – von der Werbung über die Filmmusik bis hin zu religiösen Ritualen. Die verschiedenen musikalischen Parameter tragen dabei in je spezifischer Weise zur Identitätsgestaltung bei:

4 Vgl. KAEG 3, 2009, 371, hier Item KT17 (Item fehlt in der zweiten Konfi-Studie).

5 A.a.O., 379 (Item WC09; gleicher Mittelwert auch in der zweiten Konfi-Studie, dort 307).

6 KAEG 6, 2015, 303, Item KQ08 (Item in der ersten Studie nicht enthalten).

## Rhythmus

Es gibt genügend Differenzierungsraum im Bereich des Rhythmischen, um Raum für verschiedene rhythmisch-musikalische Identitätsangebote, gleichsam »Konfessionen« zu schaffen: nicht nur in den Grobdifferenzierungen von Klassik, Jazz, Rock bis Techno, sondern in unzähligen Sub-Stilen etwa des Techno und Hip-Hop, die sich in der Geschwindigkeit des Grundbeats oder in den Rhythmusfiguren des Schlagzeugs unterscheiden.

## Sound & Melodik

Nach wenigen Sekunden(-bruchteilen) erkennt der Insider seine Musik am Sound. Dieser erzeugt bestimmte Atmosphären, birgt im Wohlbekannten wie in einem Uterus, stiftet Orientierungssicherheit und ein Gefühl von Aufgehobensein – alles Vorgänge, die auch in der religiösen Erfahrung eine wichtige Rolle spielen.

Ebenso haben bestimmte Melodien und melodische Typen durch ihren Wiedererkennungswert identitätsstiftende Funktion und führen Menschen zu Fan- und Hörergemeinden zusammen (etwa im Schlager oder in der Praise-Musik).

## Die Macht der Stimme

Stimmen spielen im jugendlichen Musikverhalten (und nicht nur da) eine besondere Rolle: Die Stimmen der verehrten Idole und Stars repräsentieren diese und bringen sie den Hörer\*innen nahe. Im eigenen Mitsummen oder -singen verschmelzen die Identitäten für kurze Zeit. Die Stimme des Popstars wird zur eigenen, die eigene Person ins Idol »erhoben«. Nicht zufällig boomt das Karaoke-Singen seit Langem. Hinzu kommt, dass sich beim Singen der Stimmklang mit verbalen Botschaften verbindet. Die Melodien und ihre Texte verbinden sich mit biographischen Schlüsselerlebnissen und werden in analogen Situationen wieder wachgerufen oder gleichsam magisch zur Herbeiführung bestimmter psychischer Dispositionen benutzt. Nicht selten werden Fragmente aus Songtexten zu Ankern der Persönlichkeitsent-

wicklung: in Situationen des Liebeskummers, des Leistungsdrucks und des Gefühls mangelnder Anerkennung oder der Trauer.

### Synästhetisch-mehrkanalige Erfahrungen

Musik wird heute von Jugendlichen sehr häufig zusammen mit Bildern wahrgenommen: z.B. in Youtube-Videos, die bekannte Pop-Titel mit Bilder-Slideshows oder Videos kombinieren. Auch hier ergeben sich mannigfaltige religiöse Anschlussmöglichkeiten, z.B. durch die Verbindung von religiösen Symbolbildern mit Songs.

### Musik als religiöses Ausdrucksmedium

Wählt man einen weiten, funktionalen Religionsbegriff, lässt sich feststellen, dass der lebensweltliche Umgang mit Musik gerade in der Jugendzeit selbst religiöse Züge annimmt. Der Musikkonsum oder das aktive Musizieren/Singen stiften Orientierung und damit Sinn und Identität, helfen zur Bewältigung von Zufall und Schicksal. Musik gibt emotionalen Halt (Kontingenzbewältigung), ermöglicht rituelle Strukturierung des Alltags und vermittelt alltagsüberschreitende Lebenshöhepunkte.

Darüber hinaus können Jugendliche ihr musikalisches Verhalten auch substantziell als *Glaubensausdruck* verstehen. Musik kann Trägerin von *Aussagen über Gott* und der *Anrede zu Gott* werden, also in Bekenntnisliedern mit christlichen Texten und in Gebetsliedern. Die Musik stärkt hier als zweite »Sprach«-Ebene das glaubende Verstehen der Wirklichkeit Gottes und stützt emotional die Hinwendung zu Gott. Als *bezeugendes Weitersagen* des Glaubens spielt Musik in allen Formen der Jugendevangalisation eine wichtige Rolle. Anders ist der Umgang mit Musik, wenn von Klängen und Gesängen selbst geistliche Erfahrungen *der Nähe Gottes* erwartet werden, wenn beispielsweise in Taizé-Gottesdiensten meditative Klangatmosphären erzeugt werden, die ein *mystisches Geborgenheitsgefühl* vermitteln. Oder wenn sich etwa in Gospelgottesdiensten *ekstatische flow-Gefühle* einstellen, bei denen Glücksgefühle und Gotteserfahrung ineinanderfließen. Schließlich verwenden Jugendliche Musik im Kontext des Glaubens, um *gemeinsam* ihren Glauben auszudrücken.

Bei alledem ist immer mit einer hohen Diversität an musikalischen Prägungen und Vorlieben zu rechnen, die in der Regel nicht mit denjenigen der Mitarbeitenden automatisch schon übereinstimmen.

### **Pädagogische Chancen und Schwierigkeiten des religiösen Umgangs mit Musik in der Jugendzeit**

Die Musik dient in der Konfi-Zeit nicht nur zur Abwechslung und zum Vergnügen (das darf und soll sie auch!), sie birgt auch Chancen religiöser Bildung: Sie kann religiöse Gefühle und Stimmungen hervorrufen und modulieren, das Hören lehren, theologische Gehalte und religiöse Traditionen (übrigens auch anderer Religionen!) erschließen helfen, Gemeinschaftserfahrungen stiften und der Kommunikation mit Gott in Lob, Klage, Dank und Bitte eine hochwirksame ästhetische Form verleihen. Musik macht zugänglich für das eigene Innere wie für das Transzendente, hilft, sich selbst auszudrücken, biblische Sprache zu interpretieren und sich religiös zu artikulieren.

Allerdings erschweren der Missbrauch des gemeinsamen Singens in der Zeit des Nationalsozialismus und die daraus resultierende spätere Abwertung des Volksliedgutes das spontane gemeinsame Singen hierzulande. Dass Musik zum ständig verfügbaren Konsumprodukt wurde, führt bei vielen Menschen zu einer rein passiven Rezeptionshaltung, die das eigene Singen als spezielle Kulturtechnik an die Spezialist\*innen auslagert. Im Jugendalter kommt hinzu, dass die Erfahrung mit der eigenen Stimme Teil der diffizilen Entwicklungsvorgänge dieser Lebensphase ist. Alle eigene Unsicherheit spiegelt sich in ihr. Daher gilt Jugendlichen das Singen oft als intime Selbstpreisgabe. Deshalb ist jedes zwangsweise verordnete Singen kontraproduktiv. Die Bereitschaft zum Singen erfordert vielmehr ein Klima des Vertrauens und starke Gemeinschaftserfahrungen, die über diese Hemmnisse hinweghelfen.

Aufgrund der Ausdifferenzierung in Lebensstile und Szenen ist es auch nur schwer möglich, mit Musik alle Konfis in gleicher Weise zu erreichen. Faktisch erscheint die kirchliche Welt als eigene, oft sehr eigenartige Szene (mit eigenen Rhythmen und eigenem Sound!), die im Regelfall eben nicht die »eigene Szene« der Konfis ist. Für eine gewisse

Zeit (z.B. bei erlebnisintensiven Konfi-Camps) kann diese eigenartige Kirchenwelt aber durchaus zu einer Art von »Szene auf Zeit« für die Jugendlichen werden. Deshalb spricht didaktisch einiges dafür, hier eine Musik zu pflegen, die das Eigene (und auch die Fremdheit) dieser kirchlichen »Szene« klar markiert (z.B. durch selbstbewusstes Singen tradierter bekannter Choräle, Tischkanons und neuer geistlicher Lieder). Allerdings sollten zugleich Signale ausgesendet werden, dass die Konfis auch mit ihren je eigenen lebensweltlichen Musikpräferenzen im Raum der Kirche willkommen sind (z.B. indem es Phasen gibt, wo jede/r die eigene Lieblingsmusik mitbringen und vorstellen/würdigen darf, was auch unter thematischem Fokus inhaltlich interessant sein kann).

Auch Mega- und Hybrid-Events wie Kirchentage, die Elemente von traditioneller Liturgie verbinden mit Formen der Event-Unterhaltungskultur, oder CVJM-Festivals etc., bieten Chancen für das Singen mit Konfis. Wie überhaupt das Reisen an einen anderen Ort (Pilgern) die Sangeslust auch heute noch steigert – etwa beim gemeinsamen Singen im Reisebus. Den regionalen Jugendkirchen könnte auch in Sachen Musik eine wichtige Scharnier-Funktion zwischen überparochialen Events und gemeindlicher Konfi-Arbeit zukommen.

### **Einige Hinweise zur Methodik**

Da Rhythmus und Sound die dominanten Parameter für die Wahrnehmung von Musik im Jugendalter sind, sollten sie auch in der Konfi-Arbeit vorrangig zu ihrem Recht kommen. Kontraproduktiv ist es daher, primär oder allein mit den Liedtexten zu arbeiten. Stattdessen sind Annäherungen über rhythmische Mitmachaktionen (z.B. Body-Percussion, Call-and-Response-Dialoge) günstig, die Elemente aus einem Song aufnehmen. Für den Sound sind Gitarrenbegleitung und mobile Schlaginstrumente hilfreich (bevorzugt: das Cajon; Chicken Eggs, Bongos und Cabasa). Lieder sollten nie nur als Lückenfüller eingesetzt werden, sondern thematisch wie inszenatorisch in die Gesamtdramaturgie der Konfi-Arbeit eingebunden sein und dann auch immer wieder zum Hauptmedium und -inhalt werden. Spielerisch-körperorientierte und ganzheitlich-affektive Zugänge erleichtern da-

bei den Zugang zur Musik. Wo es naheliegt (etwa bei Rap), sollte die Möglichkeit zu Bewegung und Tanz geboten werden.

Bestimmte Musikstile benötigen bestimmte Räume, damit die richtige Atmosphäre entstehen kann: Taizé-Gesänge und Gregorianik gehören in die hallende Kirche, der Hip-Hop eher in den Gemeindesaal (oder ins Freie) und die christliche Techno-Nacht in den Jugendkeller. Das gemeinsam gesungene Kirchenlied gelingt leichter im Sitz-Kreis. Zwar ist das Stehen für das Singen eigentlich viel günstiger, wirkt jedoch für viele Jugendliche aufgesetzt. Der vorgetragene Rap oder Popsong braucht hingegen eine Art »Bühne«, wie sie Jugendkirchen, aber auch viele Gemeindehäuser in der Regel bieten.

Für das Singen ist es ausschlaggebend, dass die Leitungspersonen selbst mit Überzeugung und Lust singen, am besten zur Gitarre. Sie ermöglicht auch, im Blickkontakt mit anderen zu bleiben. Zur theologisch-pädagogischen Professionalität gehört es, nicht nur das eigene Lieblingsrepertoire an Liedern zu pflegen, sondern verantwortlich am Aufbau eines gemeinsamen Lied-Repertoires mitzuwirken, das als gemeinsame Basis und Identifikationskern der Evangelischen in Deutschland gelten kann. Daher ist eine Orientierung an den Kernliederlisten der jeweiligen Landeskirchen zu empfehlen, die um aktuelles Liedgut zu ergänzen sind.<sup>7</sup> Als Liederbücher empfehlen sich neben dem EG und seinen Beiheften die Kirchentagsliederbücher sowie spezielle Jugendliederbücher wie »Alive« und »rise up«.

Eine günstige Weise, mit Jugendlichen die Hemmschwellen zum Mitsingen zu senken, ist die Arbeit mit Sprechgesangversen (Rap). Psalmen, bekannte Gebete (Vaterunser etc.) lassen sich von den Konfis selbst in Reime bringen und dann miteinander zelebrieren. Olaf Trenn berichtet etwa von Erfolgen mit Psalm-Raps, die je einem Konfi-Jahrgang zugeordnet werden und dann als »Jahrgangspsalmen« zum Identitätsanker eines Kurses werden können.<sup>8</sup>

7 Vgl. beispielsweise: S. Betz u.a. (Hg.), *Unsere Kernlieder*. 33 Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch, München 2007 (für die Süd-West-Kirchen); Gottesdienst-Institut Nürnberg (Hg.), *Geh aus, mein Herz*. Evangelischer Liederschatz. 22 + 2 Lieder, Nürnberg 2012 (für die Ev.-luth. Kirche in Bayern).

8 Vgl. O. Trenn, *A Broken Halleluja – Singen mit Konfirmanden*, in: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland 2011, 74-78, hier 76.

Wo immer möglich, sollte in der Konfi-Arbeit die Zusammenarbeit mit den kirchenmusikalischen Kräften vor Ort gesucht werden. Sie wissen um weitere Möglichkeiten, zum Singen anzustiften und können sich bei der Vorbereitung des Konfirmationsgottesdienstes (und weiterer Gottesdienste mit Konfis) beratend und qualitätssichernd einbringen.

### Weiterführende Literatur

- BUBMANN, Peter, Kirchenmusik als Bildungschance, in: Gottfried Adam/Rainer Lachmann (Hg.), Neues Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 2008, 319-330.
- BUBMANN, Peter/LANDGRAF, Michael (Hg.), Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Ideen – Methoden. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis, Stuttgart 2006 (darin neben den Methodenbausteinen vor allem die Beiträge von Colin Cramer, Singen mit Jugendlichen, 295-306; Andreas Büsch, Rhythmus – [Body-]Percussion – Instrumentenbau, 307-315; Michael Landgraf, Sprechgesang – Hip-Hop – Rap, 315-334).
- KUP 58 (2013): »Groovy – Musik in der Konfi-Zeit«.
- LANDESKIRCHENAMT der Evang. Kirche im Rheinland (Hg.): Singen. Jede Stimme zählt. Werkbuch, Düsseldorf 2011.
- MACHT, Siegfried, Kirchenmusik & Gemeindepädagogik. Musik als Schlüssel des Glaubens. Praxisbausteine nicht nur für die Konfirmandenarbeit. Lied und Werkeinführungen zu Kernthemen christlicher Überlieferung, München o.J. (2013).
- QUIRING, Christel/HECKMANN, Christian (Hg.), Graffiti, Rap & Kirchenchor. Jugendpastorale Herausforderungen der Sinus-Milieu-Studie U 27, Düsseldorf 2009.